Sehr geehrter Herr Professor.

Der Kaiser-Verlag in München macht mir den Vorschlag, Ihnen mein Manuskript "Der Berg" zu übersenden. Ich hatte es bei ihm eingereicht und es war ein kurzer Briefwechsel daraus entstanden, der für mich sehr lehrreich war. Es schrieb nämlich der Verlag in seinem ersten Briefe, daß er meine Arbeit, wie ich mir wohl denken könnte, mit großer Wißbegierde gelesen habe, da schon das Vorwort (und mein Bild) vielversprechend wären. Und daß er auch insofern nicht enttäuscht worden sei, als meine Arbeit sowohl im Inhalt als auch in der Art der Darstellung außerordentlich bedeutsam sei. Leider aber ~~kan~~ vertrete der Verlag die "alte" Kirche, die ich ablehnte, und er meint am Schluß, er könne meine Arbeit deshalb nicht übernehmen, weil sie sich an die Mystik anlehnt, welche er ganz und garnicht zu vertreten gewillt sei. Er wünsche mir aber, daß ich einen anderen Verlag für meine Arbeit fände und nennt den Jenenser Diederichs-Verlag.

Darauf habe ich ihm geantwortet, weil auch sonst sein Schreiben menschlich-persönlich so sympatisch war, daß ich mich über den Brief gefreut hätte, nur ein Wort könne ich nicht unterschreiben, nämlich daß meine Arbeit sich an die Mystik des Novalis "anlehnen" soll. Wo doch aus ihr hervorgeht, daß sie sich nicht einmal an die Evangelien "anlehnt", die ^{jedoch} ~~etwas~~ Sekundäres sind, sondern ihren Ursprung hat in der übersinnlichen Welt d e s A u f e r s t a n d e n e n unmittelbar, sich also einzig und allein an den göttlichen Sohn "anlehnt", der durch Tod und "iedergeburt ging. Und es sei eiegentlich ganz leise meine Hoffnung gewesen, daß

der Verlag trotz der Schwierigkeiten gegenüber meiner Arbeit, die ich vorausgesehen hätte, erkennen würde, daß hier ja d a s d a s e i, wonach ein Barth sich sehne, wenn er sagt: "in dem Schreien nach dem Schöpfergeist..." ^{Schöpfergeist}, da ^{dieser}/ja selber den Wanderer auf dem Gipfel "des Berges" aufgerufen und auf den Weg geschickt hat, diese schwere Wanderung zu gehen, die in meinem Buche geschildert worden ist. Und ich schloß den Brief: "Die Kirche ist tot. Sie ist wirklich ein Feld voller Totenbeine. Professor Barth hat vollkommen recht. Aber sehnt sie sich wirklich nach dem Schöpfergeist? Und: meinen Sie nicht auch, daß für die Kirche das Wort aus dem Testamente gilt, das der göttliche Sohn sprach; nämlich, daß wer seine Existenz sich erhalten will, sie bestimmt verlieren wird? Wer tut eine unsterbliche Tat für die religiöse Zukunft Deutschlands und damit Europas?"

Und darauf antwortet mir der Verlag heute, daß in Kürze gesagt, meine Schrift deshalb nicht in seinen Kreis passe, weil seines Glaubens (und des Glaubens aller der Bücher, die er verlege) die "übersinnliche Welt des Auferstandenen" sich nicht unmittelbar ihnen äußern kann, sondern nur durch das Medium des Wortes, und schlägt mir vor, Ihnen meine Arbeit einmal zu senden.

Damit sind wir am wesentlichsten Punkte, den es wohl überhaupt für uns Menschen gibt, angelangt. Denn wenn es so ist, daß der Mensch aus Gott geboren ist, und wenn die Tatsache besteht, die niemand abstreiten kann, daß der göttliche Sohn herunter gestiegen ist auf die Erde, um für die Menschheit die durch den Sündenfall zerrissene Verbindung mit der göttlichen Welt und mit dem wahren Wesen des Menschen wieder herzustellen, dann muß es z.B. auch so sein, daß man, wenn man aus der Kraft des göttlichen Wortes durch Tod und Wiedergeburt zu gehen vermag, u n m i t t e l b a r teil hat, im exakten Erleben, (d.h. also n i c h t in einem mystischen, das für den modernen Menschen überhaupt nicht mehr in Frage kommt, da es ein subjektiv-einseitiges Erleben ist), an der übersinnlichen Welt.

Sodaß sich also ein objektiv unsterbliches religiöses Erleben nicht bloß auf die Evangelien (nebst dem alten Testamente) beschränkt, die ja gleichfalls die Verbindung zur göttlichen übersinnlichen Welt (i m und ü b e r dem Menschen) herstellen, aber nur für denjenigen, der sie mit exaktem, überirdischen Bewußtsein zu lesen vermag, was die Theologie n i c h t kann. Aber in dem Momente, in welchem sie diesen Schritt zu einem solchen Bewußtsein, auf das es jetzt ankommt, wenn die Kirche ihre eigene Wiedergeburt erleben und sich er-riggen will (aus der göttlichen Gnade), täte, sich zu dieser unsterblichen Ebene hinaufringen würde, käme sie zu einer wahren "Christologie". Drum ist dies für mich eines Ihrer entscheidendsten Worte, wenn Sie sagen: " - ob die Theologie jemals zur Christologie vorstoßen wird?"

Sonderbar, so sehr ich natürlich die Gründe des Verlages, oder sagen wir besser, seine Empfindungen verstehen und nach - ... eigentlich v o r a u s empfunden habe, - aber er hat nicht gesehen, daß meine Arbeit im Grunde genommen die Ent-wicklungslinie der Theologie, die sie zuletzt genommen hat, wenn sie erkennt, daß sie eigentlich nur ein "Schemen" dar-stellt, "ein Feld voller Totenbeine", und nun nach dem Schöpfer-geist ruft, der dieses Totenfeld auferwecken soll, in der Weise fortsetzt, daß sie zu der Welt dieses unsterblichen Schöpfergeistes unmittelbar durchbricht, resp. aus dieser Welt vom ersten bis zum letzten Worte stammt. Dies mag vermessenen erscheinen, wenn ich dies sage. Und doch spreche ich damit ja nichts von m i r aus, und zudem nichts anderes, als in der Arbeit schwarz auf weiß enthalten ist und von jedermann nachgeprüft werden kann, wenn er sich in d i e Ebene, in welcher die geschilderte Handlung spielt, erhebt. Und so bin ich durchaus der Hoffnung und der Zuversicht, daß dieses Buch "Der Berg", großzügig von einem Verlage herausgebracht, diejenige religiöse Revolution, oder Reformation, mit herbei-führen könnte, auf die es im deutschen Kulturleben mehr als auf irgend etwas anderes jetzt ankommt, und auf welche die

Kirche, wie man in ihren verschiedensten Schriften immer wieder lesen kann, ja selber wartet. Denn man fragt sich täglich, und Ihnen geht es sicher auch so: was soll geschehen, und was kann man erwarten: wenn ein Volk keine exakte religiöse Basis hat?

Es wird mich lebhaft interessieren, was Sie zu meiner Arbeit sagen werden, - nehmen Sie inzwischen, verehrter Herr Professor, meine aufrichtigen Grüße entgegen, mit welchen ich bin

Ihr sehr ergebener

Weimar, Wörthstr. 3
28.12.36.

Eust von Germer